

Von Rosemarie Vielreicher

Die schnörkellose Busch-Kirche ist voll. Obwohl sie mitten im Nirgendwo steht. Die Holzbänke wackeln und knarzen, die bunt gekleideten Gläubigen drängen sich zusammen. Zwischen ihnen wuseln Kinder herum, marschieren ein und aus. Abkühlung finden sie nirgends: Drinnen wie draußen hat es 37 Grad – Trockenzeit.

Schon vor 45 Minuten hätte der Gottesdienst beginnen sollen. Die Uhrzeit – in Afrika so dehnbar wie ein Gummiband. Das Verwunderliche: Niemand stört sich daran.

Endlich! Der Priester kommt herein. Die Katholiken jubeln, johlen, trommeln, als wäre gerade ein Prominenter erschienen. Ein normaler Sonntag, im christlich geprägten Uganda noch fühlbar ein Fest.

Es ist zugleich der Sonntag, an dem ich bewusst Pause drücke. Vom Alltagsstress in Deutschland, von der Terminflut, dem Zeitdruck, dem Zwang der ständigen Erreichbarkeit und der Jagd nach Perfektion. Detox von daheim.

Wo könnte das besser gelingen als am Ende der Welt? Priester Thomas Varghese hat mich zu sich in die Region Tororo eingeladen. Er führt hier an der Grenze zu Kenia ein einfaches Leben, obwohl er es auch anders kennt: Jahrelang hat der gebürtige Inder nahe Regensburg und in München gewohnt.

Mitten im Busch hat der Pater aus Bayern eine Schule errichtet

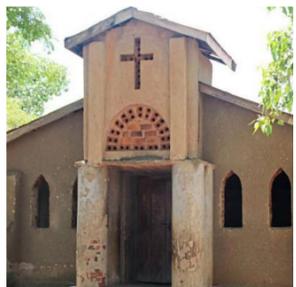
Von dort zieht es den Missionar (45) des Ordens Franz von Sales vor vier Jahren weg. Über zehntausend Kilometer weit in das Land, von dem Winston Churchill (1874-1965) einst als „Perle Afrikas“ schwärmte.

In Iyolwa – mehr oder weniger fünf Autostunden von der Hauptstadt Kampala entfernt – hat Varghese eine weiterführende Schule mit Internat in den Busch gebaut. Drumherum nichts und rote Erde.

Mittlerweile pauken dort über 450 Teenager. In Uganda keine Selbstverständlichkeit: Nur ein Fünftel geht länger als sieben Jahre in den Unterricht.

Ich mische mich an diesem Sonntag also unter die Gläubigen seiner Pfarrei. Sie haben an diesem Tag nicht fünf oder zehn wichtige Termine, sondern nur diesen einen.

Anfangs hadere ich. 45 Minuten Verspätung? In Deutschland wären längst alle erbost nach Hause – auf keinen Fall Zeit verlieren! Und dieses Gewusel im Gotteshaus, undenkbar. Auch keine weichen Polster, keine goldenen Heiligen, keine majestätische Orgel.



Die schlichte Busch-Kirche.



Auszeit in Afrika

Ständig Termine, immer Zeitdruck – das gibt es in Uganda nicht. Wie gut sich Entschleunigung und Unerreichbarkeit anfühlen und wo sich der Nil ganz ohne Touristen-Massen beobachten lässt

Eine Giraffe im Nationalpark Murchison Falls. Die Tiere finden während der Trockenzeit von Januar bis März wenig Grünes. Fotos: Rosemarie Vielreicher



Dauer-Regenbogen über den Murchison Falls.



Der Nil-Wasserfall vom Boot aus.

Ein Ziepen an den Haaren reißt mich aus den Gedanken. Ein Mädchen taucht vor dem Fenster auf – und schnell wieder ab wie ein U-Boot. Auf, ab, auf, ab. Sie ist hin- und hergerissen. Im Busch sind Weiße („Mzungu“) so selten wie warmes Wasser.

Zögerlich tänzeln ihre Finger in meine Richtung. Plötzlich packt sie meine Hand, ganz fest, lässt lange nicht mehr locker. Ihre Berührung, ein Flüstern ohne Worte, als möchte sie mich überzeugen: „Komm, lass dich von Afrika mitreißen!“ Und das tue ich. Auch ich wiege mich zum Gesang der Gläubigen, klatsche mit, lausche den Luganda-Gebeten. Auf die Uhr schaue ich nicht.

Obwohl sie mich noch nie zuvor gesehen haben, laden mich die Dorfbewohner zum Essen ein. Die Mama tischt alles auf, was sie hat: Kochbananen, Reis, Hähnchen, Fisch, Bohnen. „In Afrika ist alles Bio“, betont Varghese. Auch auf seinem Schulareal höre ich immer wieder Ziegen blöken und

Hühner gackern. Seine kleine Farm. Im Garten wachsen Ananas, Papaya, Bananen. Selbstversorgung statt Supermarkt.

Gegessen wird unter freiem Himmel und auf Plastikstühlen. Ich fotografiere die reiche Tafel, in sozialen Netzwerken hochladen kann ich die Bilder nicht. Den Trend „Digital Detox“ – Urlaub ohne Internet – bekommt man in Uganda inklusive. „Ich wurde einmal gefragt, ob ich das Wifi ausgeschaltet habe“, erzählt Varghese. Er schüttelt sich vor Lachen. „Als gäbe es hier im Busch Wifi!“ Auch seine mobilen Daten funktionieren nur zäh.

Von 41 Millionen Ugandern haben nur 13 Millionen Zugang zum World Wide Web. So einig klettern schon mal auf einen Baum, um ihren Mini-Empfang zu verbessern.

Für mich heißt die Online-Auszeit: kein Whatsapp, keine E-Mails, keine Neuigkeiten. Wie die GroKo-Verhandlungen laufen? Was

Trump wieder an Absurditäten twittert? Wie die AZ-Gala war? Keine Ahnung.

Unruhig zücke ich anfangs mein Smartphone: nichts. Ab und zu verschicke ich altmodisch SMS. Nach drei Tagen stellt sich eine wohltuende Entspannung ein: Der Druck, immer auf dem neuesten Stand sein zu wollen, immer sofort antworten zu müssen; Er ist weg. An Kommunikation mangelt es trotzdem nie, das Leben spielt sich in Uganda auf der Straße ab. Eine Friseurin flechtet gerade die Krause-Mähne einer Kundin, daneben stapelt eine Händlerin eine Bio-Tomaten-Pyramide, wenige Meter weiter zimmert ein Arbeiter ein Doppelbett – und sein Kollege einen Holzstarg.

Radler und Motorradfahrer düsen auf dem Markt in Tororo vorbei, wild-kreativ beladen mit Bananen, Schaummatratzen, Stockbetten. Alle grüßen, alle winken, alle ratschen mit mir – dafür ist immer Zeit. Noch nie habe ich so oft gehört:

„Schön, dass du da bist!“ Und noch nie habe ich so viele Fotos von und mit Fremden geknipst.

Dann nimmt mich ein Herr mittleren Alters zur Seite. Er arbeitet in einer Lodge bei den Wasserfällen Sipi Falls und hat eine Bitte: „Schwester, könntest du in Deutschland vielleicht ein paar Leuten erzählen, wie schön Uganda ist? Das wissen viele nicht.“ Ich antworte schmunzelnd: „Ich könnte es in die Zeitung schreiben.“ Euphorisch greift er nach meiner Hand. Lang, fest. Wie das Mädchen in der Kirche.

MURCHISON FALLS

Nil stürzt 43 Meter in die Tiefe

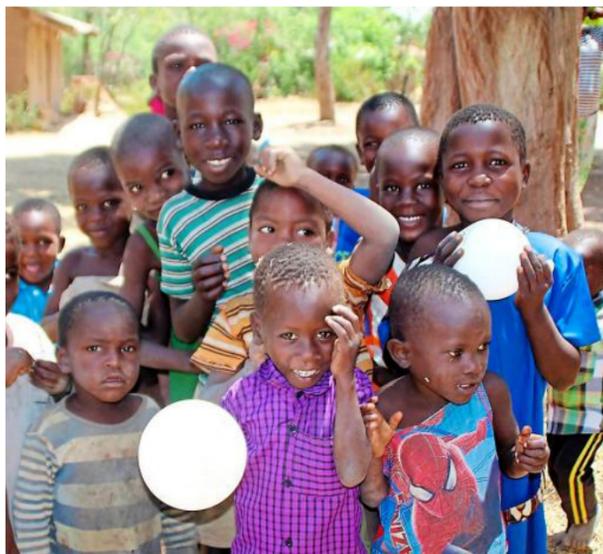
Murchison Falls, benannt nach dem Nil-Wasserfall, ist der größte von zehn Nationalparks in Uganda.

Entstanden ist die Schutzzone aus Feuchtwald und Savanne ursprünglich wegen einer Schlafkrankheit-Epidemie. Das Gebiet musste wegen der übertragenden Tsetse-Fliege Anfang des 20. Jahrhunderts evakuiert werden und blieb lange menschenleer (Infektionsgefahr gilt heute als gering). Schließlich wurde der Nationalpark 1952 eingerichtet.

Möglich sind Safaris mit dem Auto und mit dem Boot. Man darf keinesfalls so viele Wildtiere erwarten wie in der Serengeti in Tansania oder im Krügerpark in Südafrika – dafür das Gefühl, nahezu allein mit den Löwen, Giraffen und Elefanten zu sein. Auch die dunkle Vergangenheit Ugandas zeigt sich hier: In der Zeit von Idi Amin wurden die Elefanten hier massiv gewildert. Lebten 1970 noch 12.000 der Tiere im Park, sind es heute 1500. rom



Bitte lächeln: Die AZ-Redakteurin mit Schülerinnen in Iyolwa.



Nach dem Mittagessen in der Pfarrei gibt es als Mitbringsel Luftballons aus Deutschland – für einige der Kinder eine absolute Neuheit.



Die Secondary Schule von Thomas Varghese. Sie soll bald um eine Mehrzweckhalle und weitere Klassenzimmer ergänzt werden. Unterstützt wird der Missionar unter anderem vom Verein Maisha Pamoja aus Bayern. Er sammelt Spendengelder für das Projekt (www.maisha-pamoja.de).

Ferienwohnungen

Türkei - Ferienwohnung

Side - Entfliehen Sie der Kälte! 50 m², in schöner Anlage mit Pool, Balkon, Meernähe, kurzfr. zu vermieten, Preis VS, ☎ 0172/ 8137983

Gemütl. DG-FeWo f. 2 Pers.

mit Blk. in ruhiger zentraler Lage in Kirchberg/Tirol ganzjährig zu vermieten; ☎ 0043/699-11939331

FH, Waldmünchen, günstig

Nähe CZ, ruhig, Waldrd., stadtnah, herrl. Aussicht, Erlebnisbad, Reitmögl., Ki.-Spielpl., 0172/ 8137983

„Das Glück ist das einzige, was sich verdoppelt, wenn man es teilt.“

Albert Schweitzer (1875 – 1965)

Private Kleinanzeigen – Ihr Weg zum Glück

Abendzeitung – Infos und Anzeigenannahme ☎ 089 / 2377-3300

